

## **Erlebnispädagogik als Ressource für die Sozialpädagogik (erschienen in der Zeitschrift „Sozialpädagogische Impulse im Juni 2006)**

Die Erlebnispädagogik (EP) ist mittlerweile schon eine relativ „alte“ Disziplin und hat ihre Wirksamkeit in sozialpädagogischen Anwendungsfeldern über die letzten Jahrzehnte bereits zeigen können, was vielfältige Studien belegen.<sup>1</sup>

Jedoch: Es gibt unterschiedliche Vorstellungen von EP (selbst innerhalb des Ansatzes), sehr häufig liegen die Methoden, die man damit verbindet eher im Kernbereich von Freizeit-, Spiel- oder Interaktionspädagogik. Was hebt nun die EP – wir wollen hier lieber vom erfahrungsorientierten Lernen in der Natur sprechen - von diesen Fachbereichen ab? Was sind spezielle Komponenten dieser Fachrichtung?

Unser workshop zielte darauf ab, solche Facetten des erfahrungsorientierten Lernens – und damit auch Anforderungen an Ausübende - zu zeigen. Damit verbunden ist vor allem ein Aspekt, der manchmal als etwas unbequem erlebt wird:

ErlebnispädagogInnen arbeiten in außergewöhnlichen Lernräumen und –settings und möchten mittels derer ihre AdressatInnen an neue Erfahrungshorizonte führen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die ProzessbegleiterInnen selbst bereit sind, über solche Horizonte zu gehen. Sie müssen bereit sein, sich auch auf einen Selbsterfahrungsprozess einzulassen. Die Natur als Lernraum intensiviert persönliche und gruppendynamische Prozesse durch die ganzheitliche Betroffenheit der Teilnehmenden derart, dass Leitungspersonen schnell in die Situation kommen, persönlichkeitsbezogene Prozesse begleiten zu dürfen, aber auch zu müssen, denn dies liegt in ihrer Beg-Leitungsverantwortung. Was braucht es aber dafür?

Wir können uns das Gesamtkonzept vom erfahrungsorientierten Lernen als eine Art Suppentopf vorstellen:

Der Topf ist das Setting selbst: die Projektanlage. Damit meinen wir etwa den Aufenthalt im Wald in einem einfachen Planencamp, das Fortbewegen entlang einer Meeresküste oder das Trekking entlang eines Flusses. Zum Setting gehört auch der zeitliche Rahmen des Projekts, der sich über einen Tag, aber auch über mehrere Monate hin erstrecken kann, bzw. organisatorische und logistische Anteile.

Das Wasser und das Gemüse, (wer will auch Fleisch) welche die Basis für die Suppe bilden, sind die erlebnispädagogischen Medien, die im Rahmen dieses Settings eingesetzt werden: Trekking, Seakajak, Segelschiff, Kanadier, Schneeschuhwandern, bedingt auch Klettern, usw. Bei diesen Medien handelt es sich also noch um keine Methoden, da sie ja nur die „Transportmittel“ für den eigentlichen Prozess sind. Die Medien sollen die Erlebnisse schaffen und somit ein Lernen im Bereich praktischer und sozialer Kompetenzen ermöglichen.

Nun wird die Essenz zugefügt, oder das sprichwörtliche „Salz in der Suppe“, die Methoden: Mit den Methoden beginnt die Erlebnispädagogik erst zu einer „Pädagogik“ zu werden, denn die bisherigen Bestandteile sind auch auf Reisen oder im Freizeitbereich zu finden.

Die Methoden kommen aus der Mutterdisziplin Pädagogik selbst, aber auch aus verwandten Disziplinen, in jüngster Zeit verstärkt aus der systemischen Prozessbegleitung. Es handelt sich bei den Methoden um vielfältige Techniken:

Vor allem gehört dazu auch eine professionelle sprachliche Begleitung. Die Wildnisschule arbeitet mit lösungsfocussierter Gesprächsführung und verwandten Techniken.

Weiters ist es Tradition, mit Naturmaterialien zu auftauchenden Themen zu arbeiten: Steine, Äste, Muscheln, Blätter, alles was uns draußen umgibt, kann zu Symbolen werden, die für etwas stehen, das einen Menschen im Moment beschäftigt oder bewegt. Es wird aber nicht nur mit einzelnen Gegenständen (die erst dann zu Symbolen werden, wenn ihnen eine

---

<sup>1</sup> Torsten Fischer, Marion Kölblinger, Zur Wirksamkeit des Erfahrungslernens. Welche Erlebnisse können erziehen? In: Der Nutzen des Nachklangs Neue Wege der Transfersicherung bei handlungs- und erfahrungsorientierten Lernprojekten. Hg. Von Alex Ferstl, Peter Schettgen, Martin Scholz / Ziel , Augsburg 2004 S. 72-85

bestimmte Bedeutung zugemessen wird) gearbeitet, sondern auch mit Arrangements: So können mit Naturmaterialien Lebenswege gestaltet werden (Biografiearbeit), oder das aktuelle soziale Netzwerk einer Person. Die Gestaltungen werden lösungs- und prozessorientiert begleitet. Damit wird für die TeilnehmerIn die Möglichkeit geschaffen, neue Blickwinkel auf das eigene Leben einzunehmen, und dadurch auch auf evtl. versteckte Ressourcen (!) aufmerksam zu werden, oder auch Impulse für einen nächsten Lern- oder Handlungsschritt zu bekommen.

Es gibt darüber hinaus noch eine differenzierte Methodenpalette, die zu beschreiben aber den Rahmen dieses Beitrags überschreiten würde, zumal sich ja der gesamte Ansatz in ständiger Entwicklung befindet und dadurch auch die Methodenvielfalt wächst. Im Tagungsworkshop befassten wir uns mit der Methode der Biografiearbeit, vor allem, um auf die Bedeutung des Selbsterfahrungsaspekts in der Erlebnispädagogik und auf die Qualität des „Sich Einlassens“ aufmerksam zu machen.

TeilnehmerInnen, die sich ein Angebot an Interaktionsspielen oder spektakulären Gruppenaufträgen erwartet hatten, die vordergründig Spaß bringen, wurden dadurch sicherlich enttäuscht. Aber es ist uns ein wichtiges Anliegen, die Erlebnispädagogik aus der Ecke des Konsumierbaren herauszuholen, in der sie für viele leider immer noch steht. Wir möchten damit auch auf die Wirksamkeit von nichtspektakulären und stillen Methoden hindeuten, die im Schatten von werbewirksamen und meist zuviel versprechenden aufsehenerregenden Outdooraktionen stehen.

Wir vertreten ein Lernen mit systemischer Grundhaltung, das Schauen auf Ressourcen und Lösungen und das Gehen mit dem gegenwärtigen Prozess gehören zum Projektalltag. Eine Integration dieses Ansatzes in den sozialpädagogischen Alltag liegt dann noch näher, wenn die angedeuteten Methoden gezielt zur Anwendung kommen können.

Das erfahrungsorientierte Lernen in der Natur ist aber auch deswegen eine kostbare Ressource für die Sozialpädagogik, da es eine gute Ergänzung zu anderen substituierenden Ansätzen bildet.

Darüberhinaus bietet es auch ein Feld für SozialpädagogInnen – nicht nur für deren KlientInnen – um an persönlichen Handlungs- Wahrnehmungs- Entscheidungs- und Führungskompetenzen zu arbeiten. Auch in diesem Sinne bildet das erfahrungsorientierte Lernen eine Ressource für die Sozialpädagogik. SozialpädagogInnen, die sich ihrer Ressourcen bewusst sind und diese verantwortungsvoll und lustvoll ausgestalten möchten, sind ihrerseits die vielleicht wertvollste Ressource für die AdressatInnen ihrer Arbeit.

Mag. Christine und Hansjörg Lindenthaler, Natur als Partnerin  
Arbeitsgemeinschaft für erfahrungsorientiertes Lernen in der Natur